

Ferner hat die Hauptversammlung folgenden Beschluß gefaßt:

Nachdem die meisten deutschen Verleger durch Schenkungen von Verlagswerken als Kriegs-Liebesgaben, namentlich an die unter dem Gesamtausschuß zur Verteilung von Lesestoff im Felde und in den Lazaretten in Berlin, königliche Bibliothek, arbeitenden Sammelstellen des Börsenvereins und des Deutschen Verlegervereins, ihrer vaterländischen Pflicht zum Teil in sehr reichem Maße nachgekommen sind, empfiehlt der Deutsche Verlegerverein seinen Mitgliedern:

1. alle weiteren Einzelgesuche um Schenkungen abzulehnen,
2. dagegen bei beabsichtigten Ankäufen, je nach Umständen, die Gewährung besonderer Vorteile an die Besteller in Erwägung zu ziehen, soweit es die Bestimmungen der Verkaufsordnung zulassen.

Der Vorstand des Deutschen Verlegervereins.

Arthur Meiner. Artur Seemann. Dr. Georg Paetel.
Paul Schumann. Eduard Urban.

Über die Zukunft der Verlegerkongresse.

Es wäre schwer zu entscheiden, ob die Institution des Internationalen Verlegerkongresses seinerzeit durch ein dringliches materielles Bedürfnis ins Leben gerufen wurde, oder ob dieser Kongreß, wie so viele andere, seine Entstehung in erster Reihe dem Wunsche verdankt, bestehende geschäftliche Verhältnisse durch persönliche Berührung inniger zu gestalten, ob nicht in allen denjenigen, welche an der Schaffung und Weiterentwicklung dieser Institution bisher mit Eifer und Hingebung mitgewirkt haben, an erster Stelle das Motiv der allgemeinen menschenfreundlichen Annäherung mitgesprochen hat und ob nicht das Verlangen und die Hoffnung, durch diese internationale Verbindung ein neues wirksames Instrument zur Festigung und Förderung des kulturellen, friedlichen Zusammenwirkens zu schaffen, die leitende Empfindung war.

Alle diese Empfindungen und Bestrebungen haben durch den jetzigen Weltkrieg einen schweren Stoß erlitten. Die materiellen Grundlagen internationalen Zusammenwirkens sind erschüttert, die Weiterführung des persönlichen Verkehrs zwischen den feindlichen Gruppen für die Dauer des Krieges und vielleicht auch weit darüber hinaus unmöglich gemacht, der Glaube, daß wirtschaftliches und kulturelles Zusammenarbeiten imstande sei, einen Weltbrand auf die Dauer hintanzuhalten, vernichtet.

Wie soll es nun nach dem Kriege werden?

Es wird sich zeigen, ob Haß, Neid, Vernichtungstrieb und wirtschaftliche Eifersucht, die wir als Triebfedern des gegen uns angezettelten Krieges betrachten, nur in den leitenden politischen und militärischen Elementen herrschten, oder ob diese bei unseren Feinden auch in weitere Kreise der friedlichen und arbeitenden Bürgerschaft eingerissen sind, oder ob die Hunderttausende der Kulturarbeiter, die jetzt, ihrer patriotischen Pflicht gehorchend, in dem Kampfe mitwirken, nach dem Kriege mit nüchternen Einsicht über das furchtbare Unheil urteilen werden, das die Anstifter des Krieges auf dem Gewissen haben. Es wird sich nach dem Kriege zeigen, ob persönliche Sympathien und Wertschätzungen diese schwerste Krise der menschlichen Kultur überdauern können, oder ob alles, was uns bisher im Geiste der internationalen Kongresse zusammenführte, eitel Lug und Trug war.

Der Krieg beweist uns, daß wir die materiellen Vorteile der internationalen Verbindungen im Notfalle auch entbehren können. Es ist also nicht zu erwarten, daß die realen Bedürfnisse die zerrissenen Bande wieder zusammenfügen werden. Meiner Überzeugung nach ist es nur eine Frage der tieferen seelischen Kräfte, ob internationale Vereinigungen, so wie auch der Internationale Verlegerkongreß, aus dem Schutt der Gegenwart zu neuem Leben wieder erwachen können. Im Leserkreise des Börsenblattes, also im weiten Kreise des deutschen Buchhandels und der dazu geschmiedeten benachbarten Gebiete glaube ich — im allgemeinen betrachtet — die Möglichkeit voraussetzen zu können, daß wir mit der Zeit uns nicht davor verschließen würden, das Unfrige zu tun, damit die Wunden vernarben und eine internationale Annäherung von neuem erwache. Es fragt sich nur, ob bei unseren derzeitigen Feinden die gleiche seelische Veranlagung vorhanden ist. Uns hat nicht Neid, nicht Eroberungssucht in diesen Krieg getrieben, sondern der äußerste Selbsterhaltungstrieb. In diesem Bewußtsein wird es gerade uns nach dem

Kriege nicht unmöglich sein, zu einer Versöhnung auf wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Gebiete zur richtigen Zeit und in geeigneter Form als Erste die Hand zu reichen. Wird die Friedenshand alsdann offenen Herzens angenommen, so soll es eine unserer dringlichsten Aufgaben werden, die alten Verbindungen nicht nur zu erneuern, sondern mit doppeltem Eifer zu kräftigen und aus ihnen einen festen Wall gegen jedwedes neuere Aufkeimen politischer Feindseligkeiten zu errichten. Gerade die internationale Verbindung der Verleger könnte bei aufrichtigem Willen und bei richtiger Organisation dem dauernden Frieden gute Dienste leisten.

In uns, die wir nur für den Frieden kämpfen und bluten, wird die richtige Einsicht nicht fehlen; hoffen wir, daß sie auch auf der anderen Seite — wenigstens nach Beendigung des Krieges — erwachen wird.

Budapest, 20. April 1915. Victor Kanschburg.

Buchhändler-Anzeigen vor hundert Jahren.

Von Erdmann Graeser.

In der »Vossischen Zeitung« ist seit Neujahr mit einer interessanten Veröffentlichung begonnen worden: im Anzeigenteil des Blattes, bald auf dieser, bald auf jener Seite, findet man dreibis viermal in der Woche einen durch den Kopf der alten Zeitung kenntlich gemachten Abschnitt, der in bunter Folge eine Anzahl charakteristischer Anzeigen enthält, die die »Voss« im Jahre 1815 — also gerade vor 100 Jahren — an den entsprechenden Tagen gebracht hat. Diese Anzeigen — die typographisch genau wiedergegeben werden — haben im Leserkreis ganz besondere Aufmerksamkeit erregt, da sie, in ihrer Abfassung, durch ihren verschönernden, oft unfreiwillig-komischen Stil, oder durch einen gewissen Überschwang des Gefühls — namentlich in den Familienanzeigen —, aber auch durch die Art von Angebot und Nachfrage, ein getreues Spiegelbild des bürgerlichen Lebens, von Handel und Wandel und vom Geist der damaligen Zeit geben.

Unter den Anzeigen verdienen nun die des Buchhandels ein eigenes Kapitel. Kein anderer Berufszweig hat damals so fleißig inseriert wie gerade der Buchhändler, freilich — es fehlte noch das Buchhändler-Börsenblatt, und die Inserate richteten sich deshalb nicht nur an das kauflustige Publikum, sondern der Verleger kündigte auch dem Sortimentier seine Neuigkeiten auf dem Büchermarkte zum Bezuge an, und sogar Konkurrenten kämpften ihre Polemiken vor den neutralen Zeitungslesern aus. So findet man in Nr. 14 der »Voss« vom 2. Februar 1815 von der Berliner Firma Achenwall & Co., unter der Stechbahn No. 3, eine Anzeige, die mit den Worten beginnt:

»Wir bitten, diese Sprachlehre des Herrn Prof. Heinsius ja nicht mit derjenigen zu verwechseln, welche Herr Buchhändler Gerh. Fleischer in Leipzig unter dem Titel 'Neue deutsche Sprachlehre', 3 Thle., zu 1 Thlr. 8 Gr. angekündigt hat.«

Gerh. Fleischer läßt darauf, ein paar Nummern später, eine »nötige Berichtigung« durch Professor Heinsius selbst folgen, die von »unschädlicher Vergleichung« spricht und den Angegriffenen in allen Punkten reinwäscht. Andere, wie die Baumgärtnerische Buchhandlung in Leipzig, geben hinter dem Inserat ihre besonderen Vertreter in den einzelnen Städten an, und